

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



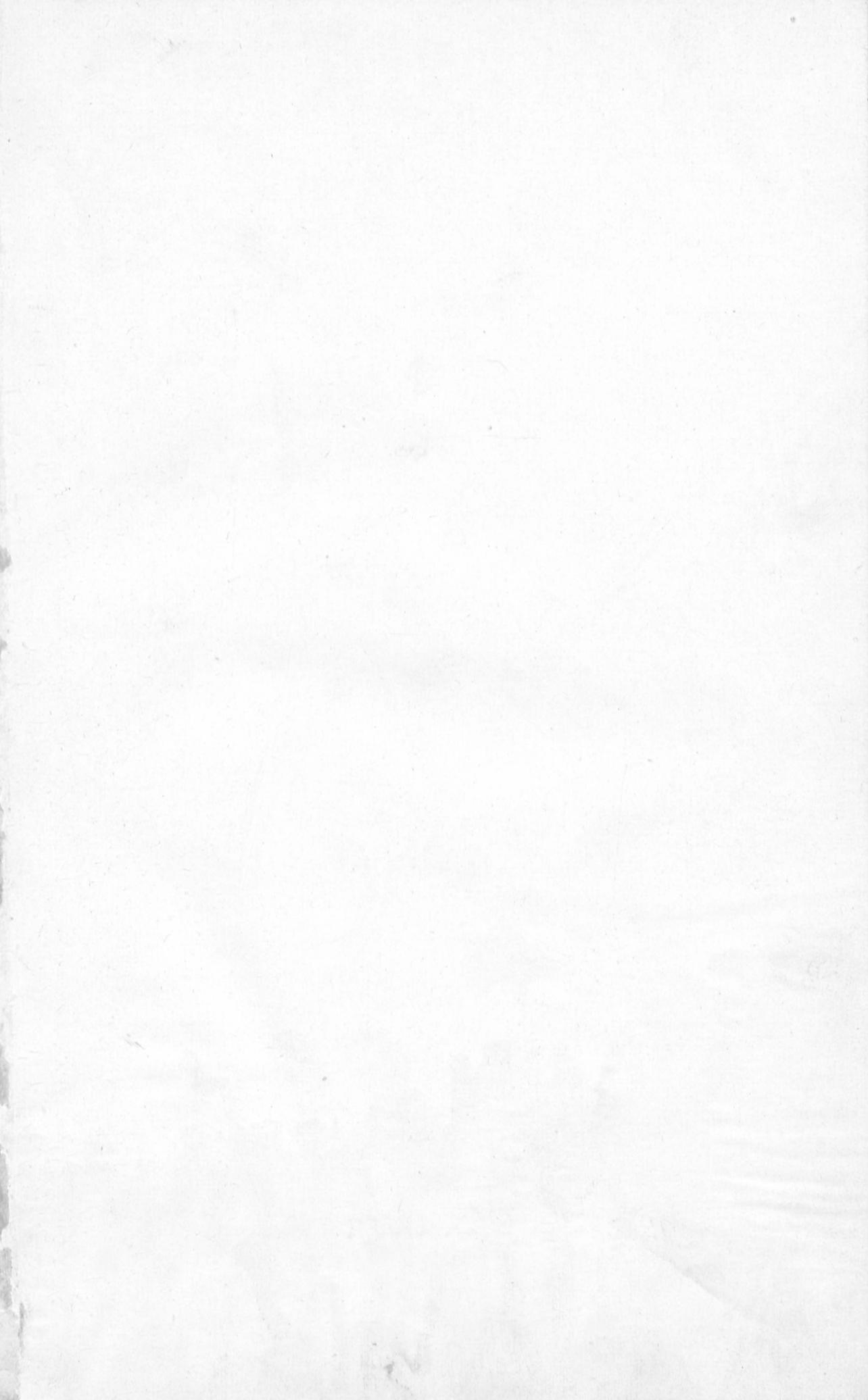
100100212944

Verein
jüdisches
Museum
e.V.
Breslau
1928.

102

~~A 1021~~
kl.

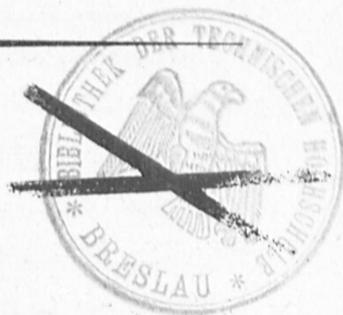
Archiwum





342672 L/A

~~In. 21559.~~



Von Psombüchsen und alten Haggaden.

Von Georg Hermann.

Vor wenigen Monaten sah ich im Cluny in Paris die jüdischen Kultgegenstände der Sammlung Rothschild, eine Stiftung der Baronin Natalie von Rothschild. Gold- und Silberarbeiten, Bücher und Thorarollen und Manuskripte, Sabbath- und Chanukahleuchter und Psombüchsen, Beschneidungsinstrumente, sehr reiche und zierliche Filigranarbeiten, Stickereien und Vorhänge für Thoraschreine und so fort. Es waren zwei Gefühlsgruppen, die sich dabei regten und seltsam in Widerspruch standen. Die eine war die des Kunstfreundes und des Sammlers, der den artistischen Reiz der Dinge zu sehen gewohnt ist; und die andere war die des persönlich als Jude an diesen Dingen beteiligten Menschen. Ja, mehr als das, ein Gefühl, das ich nicht beschreiben, sondern nur umschreiben kann. Das aber ist der letzte Rest meiner Empfindung bei diesen Kultgegenständen, die aus vergangenen Jahrhunderten kommen . . . ein mitzitterndes Gefühl: es hat Menschen gedient, die ähnliche Züge trugen wie ich; es war wie ein Gold- und Silberschimmer in ihrem

1928. 1508.

1928. 1508.

Leben; und es ist weiter von Menschen geschaffen worden mit ähnlichen seelischen Zügen. Von Handwerkern mit Freude an der künstlerischen Tradition und an der künstlerischen Note. Ich empfinde vor diesen Gegenständen in einem erhöhten Maße das Tatwamasi — das bist Du — als ich es sonst bei der Kunst empfinde. Alle diese Gefühle streiten aber miteinander.

Bis vor einigen Jahrzehnten hat man doch überhaupt die Ansicht vertreten, daß der jüdische Tempel und das jüdische Haus in seinen Riten vollkommen kunstfremd waren, und erst durch Sammlungen, wie diese im Cluny und das Museum jüdischer Altertümer in Frankfurt und neuerdings in Berlin, haben weitere Kreise sich eines besseren belehrt. Wir aber sind uns jetzt doch bewußt geworden, daß auch für beides immer Gegenstände von feiner Eigenart geschaffen worden sind, die wir weder übersehen dürfen, aber die wir — das sagt mir mein langjähriges Interesse an den Werken der bildenden Kunst und vielleicht noch mehr des Kunstgewerbes — auch nicht überschätzen dürfen. Selbst ihre besten Stücke wandeln doch nur für eigene Zwecke die Stilkomponenten der Zeit ab. Meist haben sie mit einer merkwürdigen — man möchte sagen jüdischen — Zähigkeit längst vergangene Stile sogar konserviert. Die silberne Psombüchse aus dem Haus meiner Großeltern ist noch die gotische Monstranz (wenn nicht die gotische Monstranz überhaupt die Psombüchse ist). Die kleinen alten Synagogenräume, die das Luitpoldmuseum in Würzburg und das städtische Museum in

Schwäbisch=Hall aufgestellt haben, mit ihren bemalten Holzwänden in großen Zügen von Distelakanthus, würde jeder für späte Gotik halten, wenn nicht ihre Datierungen sie, soweit ich mich erinnere, in den Anfang des 18. Jahrhunderts wiesen. Diese jüdische Kunst also hat die gleiche Zähigkeit im Festhalten einmal aufgenommener Formen, wie zum Beispiel alle bäuerische Kunst sie hat, die die städtischen Möbelformen und Trachten aufnimmt, abwandelt und durch Jahrhunderte dann bewahrt, während die Urbilder längst vergessen und antiquiert sind.

Der Gefühlswert, das Fluidum, das diese Dinge für uns ausstrahlen, die Aureole, die sie umgibt, ist etwas, das auch dann seine Wirkung ausübt, wenn der Platz, den die religiösen Riten in unserem Leben einnehmen, ein sehr geringer geworden ist. Etwas beginnt, sowie wir der Dinge ansichtig werden, oder gar sie in der Hand halten, in uns zu vibrieren, ähnlich ungefähr, wie wenn wir plötzlich im Titusbogen die Darstellung des großen Leuchters gewahren, den die siegenden Römer als Trophäe tragen. Wir empfinden plötzlich nicht symbolisch, sondern als greifbare Tatsache, diese unendlich langen Ahnenreihen, die bis zum Heute, bis zu uns führen, und deren wir uns nicht immer mehr bewußt sind. Das da waren ihre Lebenssymbole.

Zuviel Dinge, an denen der Hauch von etwas Heiligem hängt, und die außer unserer schriftlichen und religiösen Überlieferung greifbar mit der Vergangenheit verbinden, gibt es ja nicht bei uns. Die wenigen aber sollten ge-

schützt werden und sollten erhalten bleiben für die, die nach uns kommen. Dafür zu sorgen und mehr zu sorgen, als es bisher geschah, ist ein ganz primitives Gefühl, das nichts mit fromm oder unfromm gemein hat, und das — ob wir es wahr haben wollen oder nicht — in jedem jüdischen Menschen in gleicher Stärke lebt, und naturgemäß leben muß, weil eben alle Gegenwart stets nur der Bindestrich zwischen einer langen und nebelhaften Vergangenheit und einer langen, unbekanntem Zukunft ist. Alles, aber, was wir tun können, ist, diese Vergangenheit in die Zukunft weiterzureichen . . . bevor wir selbst Vergangenheit werden.

Ich habe mir oft überlegt, in welcher Weise die Sammlungen jüdischer Altertümer fortzusetzen wären. Denn wir können es nicht leugnen, daß eine nennenswerte Ritualkunst heute nicht mehr besteht, oder wenn sie besteht, doch in einer durchaus anderen Art, als es jene von einst war. Und doch — das kann ebenso wenig angezweifelt werden — besteht heute das Judentum noch, und zwar kaum weniger ausgesprochen als ehemals. Nur ist es heute in seinen Äußerungen weniger leicht zu finden, und weniger einfach zu deuten. Denn dieses Judentum besteht nicht mehr im rein-religiösen und kulthaften und ist keineswegs mehr nach außen so abgeschlossen, wie früher. Was aber — so frage ich mich — wird davon nun bleiben? Bewahrt werden? Wo wird man die Möglichkeit haben, sich darüber zu informieren, sich davon ein Bild zu schaffen? Das aber ist schon heute kaum möglich, und späterhin

wird es noch viel fchwieriger fein. Mich reizt z. B. die Soziologie der jüdifchen Familie heute. Mich drängt es genau zu wiffen, welchen Anteil haben wir deutſchen Juden an den deutſchen und europäifchen Kultur=leiftungen auf künstlerifchen, wiffenschaftlichen, fozialen, philoſophifchen, merkantilen, kurz in allen ſchöpferifchen Gebieten? Wer kann mir darüber Befcheid geben? Wo kann ich das Bild davon fehen? Und wenn zwanzig, vierzig Jahre verfloffen find, wo werde ich fehen können, was heute war? Ich möchte mir vielleicht gern den Aufbau einer jüdifchen Familie von 1880 bis heute vergegenwärtigen aber wo und wie kann das ge=ſchehen? Nirgends! Nirgends! Bislang kann weder das eine noch das andere irgendwo in der Welt geſchehen.

Das aber erſcheint mir eine große Aufgabe des jüdifchen Museums. Zuerft einmal . . . jüdiſche Familienarchive zu führen, anzuregen, zu beraten und zu überwachen. Von meiner Familie find drei, vier, fünf Generationen Bildniſſe, Photos, Dokumente, Bücher, Zeugniſſe von Leiſtungen, charakteriſtiſche Einrichtungsgegenſtände und Erinnerungswerte überall zerſtreut, . . ſicher wäre es lehrreich, dieſe Dinge irgend bei einem Mitgliede zu vereinigen. Niemand ergreift dazu die Initiative, und ſie werden in zehn, zwanzig Jahren faſt ganz vergeffen und auseinandergeriffen fein. Dafür — fehlt Ihr — müßte eine private oder öffentliche Stelle fein, die ſorgt, daß es nicht geſchieht, daß ſie eben zuſammenbleiben. Wo, aber, können wir fehen, welchen Anteil die deutſchen Juden in den

letzten dreißig Jahren an der deutschen Malerei, Literatur, Musik und dem Theater hatten? Nirgends! Nirgends! Daß jemand Bücher über Juden sammelt, kommt öfter vor (nicht nur in meiner Bibliothek hat diese Art von Literatur sein eigenes Fach) aber daß eine Stelle solche von jüdischen Autoren sammelt, habe ich noch nicht bemerkt. Oder gar eine Übersicht über das Schaffen jüdischer Maler oder eine solche, die die Lebensarbeit eines Ehrlich und Neißer zeigt (um gleich zwei Breslauer zu nennen). Alle diese Dinge jedoch gehören ebenso zu einem jüdischen Museum, wie die Silberfiligranarbeiten alter Psombücher und eine Formensammlung altjüdischer Grabsteine.

Ich weiß — — — ich weiß, das läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen machen; aber man muß nun endlich mal langsam beginnen, so etwas vorzubereiten und aufzubauen.

Die Entstehung des Jüdischen Museums.

Von Verwaltungsdirektor Dr. R e d n i t z.

Wie soll man unseren Kindern, wie Außenstehenden alte Kulte, alte Gebräuche unserer Religion glaubhaft machen, wie kann man sie ihnen nahe bringen? Es ist kein Zufall, daß in unserem auf das Auge eingestellten Zeitalter allerorten der Wunsch rege wird, jüdische Altertümer zu sammeln und auszustellen, um so die erwachende Renaissance des Judentums auch nach dieser Seite hin auszubauen und auszudehnen.

Als im Oktober 1927 die Soziale Gruppe für erwerbstätige jüdische Frauen und Mädchen in Breslau, wohl aus anderen Beweggründen, erstmalig in ihrer Ausstellung: Die jüdische Frau — Das jüdische Haus — einen Begriff vermittelte von den auch im Osten vorhandenen jüdischen Kult- und Kunstgegenständen, da war der Beifall so nachhaltig, daß im Vorstande der Breslauer Synagogengemeinde erwogen werden konnte, inwieweit die Zeit heute günstig wäre, aus dieser einmaligen Veranstaltung eine bleibende Einrichtung für unsere Großgemeinde zu schaffen.

Unser Lage im Osten schien besonders günstig, diesen Plan in die Tat umzusetzen, weil aus den abgetretenen Gebieten besonders reichliches Material zum Vorschein kommen mußte, das sonst unrettbar verloren sein würde. In klarer Erkenntnis der Größe und Vielseitigkeit der Aufgaben, die ein jüdisches Museum in unserer Zeit zu erfüllen hat, wollte der Vorstand der Synagogen=Gemeinde den Plan nur dann durchführen, wenn sich Freunde fänden, die Lust, Zeit und Liebe opfern würden, um im Osten ein Wahrzeichen jüdischer Kunst aufzurichten.

So wurde zur Vorbereitung und Absteckung des Aufgabengebietes ein Ausschuß eingesetzt, der in eifrigen Beratungen die Vorarbeiten zur Gründung des Jüdischen Museums=Vereins erledigte. Es kam nicht darauf an, einen neuen Verein zu schaffen, vielmehr mußte diese juristische Form gewählt werden, um die Freunde und Förderer dieser Idee am wirkungsvollsten zusammenzufassen.

Die Versammlung vom 29. März 1928 wählte den in Teil 4 genannten Vorstand, der sich in der Zwischenzeit bemüht hat, den Kreis seiner Freunde zu vergrößern, um so möglichst allen in Frage kommenden Persönlichkeiten in Stadt und Provinz seine Idee nahe zu bringen.

Daß ein jüdisches Museum nicht nur eine Angelegenheit unserer Glaubensgemeinschaft, sondern gleichzeitig eine Bereicherung der Allgemeinheit sein würde, erkannten maßgebende Kunstkreise unserer Stadt. Insbesondere ist es Herrn Professor Hintze, dem Leiter des Breslauer

Schloßmuseums, zu danken, daß er in Erkennung der großen und vielseitigen Aufgaben sich dafür einsetzte, daß im Schloßmuseum unsere Museumsabteilung ihr Heim aufschlagen darf.

So können wir hoffen, daß wir mit der Eröffnung des Museums eine neue Stätte schaffen die unserer Stadt und Provinz, sowie unserer Gemeinde zur Zierde gereichen wird.

Werden aber auch, so wird der Zweifler fragen, genügend Kunstgegenstände vorhanden sein, die eine Sammeltätigkeit rechtfertigen? Trotzdem heute naturgemäß noch kein Überblick über die Gesamtschätze vorliegt, so bürgt die Geschichte Schlesiens und der abgetretenen Gebiete bereits für die Ergiebigkeit der Sammeltätigkeit. Man vergeße doch nicht, daß Ostdeutschland und insbesondere Schlesien durch das Zusammenstoßen Wiener und italienischer, slawischer und böhmisch-mährischer mit deutscher Kunst reiche Aufschlüsse vermittelt, die anderen Landesteilen, welche weniger stark als Völkerbrücke in Frage kommen, fehlen müssen.

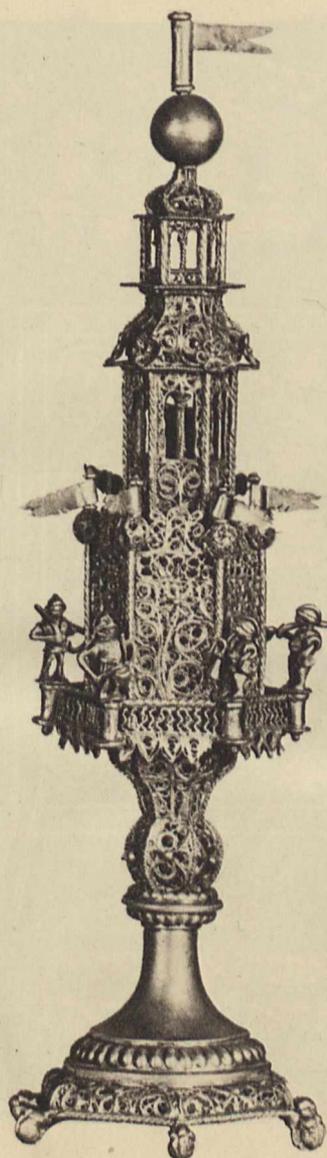
Täglich stürmen auf die leitenden Persönlichkeiten des Vereins neue Anregungen ein, die neue Blickrichtung, neue Zusammenschlüsse ergeben. Eine Aufbauarbeit für ein Museum muß sich naturgemäß im Verborgenen abspielen. Hier, wo Kulturarbeit auf lange Sicht getrieben wird, kann nicht nach kurzen Wochen und Monaten von Erfolgen berichtet werden, das würde die Einstellung zur Gesamtarbeit gefährden. Je größer der Kreis der Freunde

und Förderer ist, desto schneller wird auch in immer weitere Kreise die Befruchtung dringen, die eine derartige Pflegestätte für Wissenschaft und Kunst bedeutet. Daß über dem Sammeln der Vergangenheit der lebende Künstler im Osten nicht vernachlässigt werden wird, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Wo sind die Frauen und Männer, in Stadt und Provinz, die bereit sind, dem Verein Jüdisches Museum E. V. die Mittel zur Verfügung zu stellen, die er zur Verwirklichung seiner Ziele und Aufgaben benötigt!?



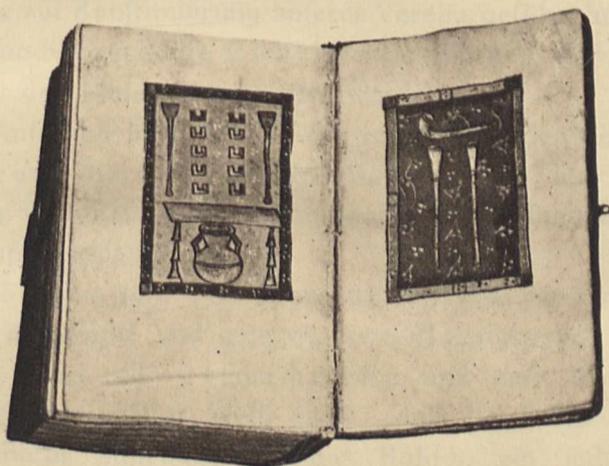
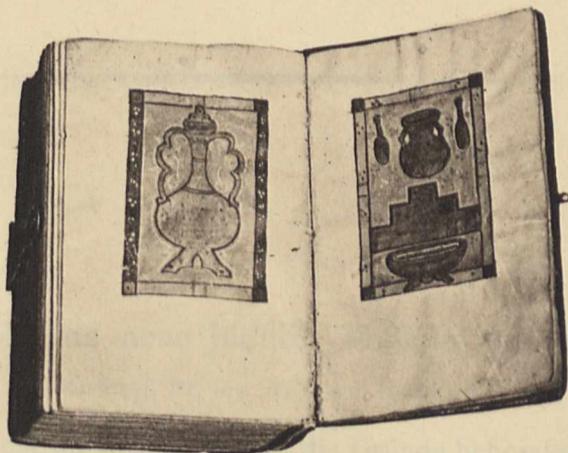
Silberner, vergoldeter Becher zur Familienfeier an den Passahabenden. Arbeit des Johann Christoph Stengler, Augsburg, um 1764. Hebräische Inschrift: Ich führe Euch aus den Lastarbeiten Agyptens hinaus. (2. Buch Mosis 6, 6.)



Bessombüchse aus Silberfiligran, aus dem 19. Jahrhundert.



Thora-Schrein-Vorhang. In der Mitte die heilige Lade mit dem Cherubim. In-
 schriften: Spende des Koppel, Sohn des Chajim aus Tworog und seiner Frau Chaja,
 Tochter des Abraham aus Proskau, 1783.



Die Handschrift, der die vier Bildtafeln entnommen sind, gehört zur Saravalschen Handschriften-Sammlung der Bibliothek des jüd.-theol. Seminars in Breslau. Sie ist italienischen Ursprungs und enthält Pentateuch und Hohes Lied. Sie ist auf Pergament in zierlicher italienischer Quadratschrift geschrieben und aller Wahrscheinlichkeit nach Ende des 14. Jahrhunderts entstanden. Die Ornamentik der Einbanddeckel weist allerdings ins 16. Jahrhundert. Die ersten Pergamentblätter enthalten Illustrationen vorwiegend zu Exodus, Kapitel 25 und 35—38.

Die reproduzierten Tafeln haben folgenden Inhalt: 1. Altar- und Opfergeräte, 2. Ölkrüglein, 3. Musikinstrumente: Schofar und Posaunen, 4. Tisch (darunter ein Krug) und Schaubrote.

Der Charakter der Arbeit ist gotisch. Die Bilder sind in Italien, wahrscheinlich in Florenz, hergestellt. Entstehungszeit 14. Jahrhundert. Die dargestellten Gegenstände, in Gold und Silber gepreßt, sind in das Pergament auf farbigem Grund eingelassen.

Was soll das neue Jüdische Museum enthalten?

Von Prof. Dr. ing. Alfred Grotte.

Nachdem im vorigen Aufsatz die Gründe behandelt sind, die zur Konstituierung unseres Vereins geführt haben, sollen nachstehend die Richtlinien für den Auf- und Ausbau des Museums erläutert werden.

Die Ansichten über die Art der zu erwerbenden Gegenstände und die Art ihrer Vorführung sollen den neuzeitigen Gesichtspunkten für museale Schaustellungen voll angepaßt werden.

Das Museum soll, nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebaut und geleitet, zwei Hauptgruppen aufweisen: eine rein geschichtliche und eine kunsthistorische. Wer weiß z. B., daß im Jahre 1689 R. Schabtai Baß, gebürtig aus Kalisch, ein jüdischer Gelehrter der Prager Schule, der in Amsterdam die Buchdruckerkunst und den Buchhandel gelernt hat, das mit der Herrschaft Dyhernfurth bei Breslau verbundene Buchdruckerei-Privileg in Erbpacht erhielt, und hier die erste jüdische Buchdruckerei im Osten betrieb, die ganz Ostdeutschland, Polen und Litauen mit den Büchern

für den Gottesdienst und die jüdische Lehre versorgte, die bisher fast ausschließlich aus Amsterdam bezogen werden mußten? Er und sein Nachfolger, sein Schwiegersohn, haben hierbei nicht bloß auf die jüdische Wissenschaft, sondern auch auf die Entwicklung der Buchdruckerkunst wesentlichen Einfluß geübt. Seine Mitarbeiter stammten aus Amsterdam, Berlin, Österreich, Venedig, Ungarn, Böhmen (Prag) und Süddeutschland, ein Beweis für die Vielseitigkeit des hier entwickelten jüdischen Kunstgewerbes. Ähnlich verhält es sich bei den jüdischen Kunsttischlern, Gold- und Silberschmieden; denn die Juden sind dort, wo sie nicht durch Zunftverbote geknebelt waren, äußerst geschickte und vielseitige Handwerker gewesen. Und da gerade die Geschichte der schlesischen Judenheit, ihr zäher Kampf um die jahrhundertalte Heimat, ihr Einfluß auf Kultur, Wissenschaft und Wirtschaftsleben des Landes so wenig bekannt ist, soll all dies in Drucken, Bildern, Kaufverträgen, Schutzbriefen, Judenquittungen, Familiendokumenten und königlichen Erlassen vor Augen geführt werden. Auch werden Landkarten und Stadtpläne dazu erhalten müssen, die Geschichte der jüdischen Gemeinden zu erläutern. Aus Grabinschriften und sonstigen Dokumenten soll jüdische Familiengeschichte eine wertvolle Ergänzung der Zeitgeschichte darstellen; so werden auch Büsten, Porträts, Medaillons und Münzen gesammelt werden.

In dieser rein kulturhistorischen Abteilung soll aber auch einiges aus der ältesten und mittelalterlichen Zeit

des Gesamtjudentums vor Augen geführt werden, ohne Beschränkung auf ostdeutsche und osteuropäische Verhältnisse, die unser Museum ja in erster Reihe berücksichtigen will, — Monumente aus dem Anfang der israelitischen Geschichte und Lichtbilder von alten und ältesten Kultstätten, Friedhöfen, Judengassen und Ghetti.

Die zweite Gruppe des Museums soll kunsthistorische Gegenstände aufweisen, Erzeugnisse künstlerischen Gepräges für den kultischen Dienst in Synagoge und Haus; hierher gehören kostbare Silbergeräte, wertvolle Keramik, Gläser, Zinn, Messing, sowie Gegenstände in Textilarbeiten. Ergänzt soll diese Sammlung sein durch alte Gemälde, Porträts hervorragender jüdischer Persönlichkeiten, sowie durch Einzelstücke in Schwarz=Weiß=Kunst und Zeichnungen. In diese Abteilung sollen auch die einzigartigen und unschätzbaren Drucke und Handschriften aufgenommen werden, von denen Schlesien eine größere Anzahl besitzt, und die kostbare Dokumente für die Geistesgeschichte der deutschen Judenheit darstellen. Ebenso, wie die handgeschriebenen Bibeln zu den wertvollsten Stücken nichtjüdischer Museen zählen, sollen hier Inkunabeln und Gebetbücher mit ihrer reichen farbigen Ausmalung das Interesse der Besucher wecken. Sie werden dartun, daß, wie einst die Mönche in stiller Klausel in unermüdlicher Arbeit kostbare Miniaturen und Initialen in glühender Farbenpracht schufen, auch die mittelalterlichen jüdischen Schreiber mit unendlicher Liebe Illustrationen zu den Büchern der Erbauung lieferten, dillettan-

tisch oft, aber auch mit dem künstlerischen Duktus jener Zeit, die für die Juden sonst so unsicher und märtyrerhaft gestaltet war.

Aber mit diesen Schaustellungen soll der Zweck des Museums durchaus nicht erschöpft sein: Viele der uns zur Verfügung gestellten Stücke sollen, archivalisch geordnet, jenen zugänglich gemacht werden, die hier, im Museum, wissenschaftlich arbeiten wollen, die an Hand des vorhandenen, hier im Osten an keiner anderen Stelle systematisch geordneten Materials wirken wollen, für jüdische Kunst und Wissenschaft.

So soll und wird unser Museum segensreich wirken können; es wird das alte Vorurteil zerstören helfen von der rein materialistischen Einstellung des Judentums, von seiner angeblichen Kunstfeindlichkeit, es wird endlich den Anteil erweisen, den das deutsche Judentum des Ostens an Kultur und Geistesleben unseres engeren Vaterlandes besitzt.

Vorstand des Vereins: Jüdisches Museum
E. V. zu Breslau.

Sekretariat: Striegauer Str. 3.

- Herr Max Silberberg, Breslau, Vorsitzender
Herr Generalkonful Leo Smoschewer, Breslau, 1. stellvertretender Vorsitzender
Herr Rechtsanwalt Ismar Littmann, Breslau, 2. stellvertretender Vorsitzender
Herr Felix Perle, Breslau, Schriftführer
Herr Bankdirektor Emil Zorek, Breslau, Schatzmeister
Herr Justizrat Felix Hirschberg, Breslau, als Delegierter der Synagogen=Gemeinde zu Breslau
Herr Prof. Dr. ing. Alfred Grotte, Breslau, als künstlerischer Beirat
- | | | |
|--|---|-----------|
| Herr Konful Theodor Ehrlich, Breslau, | } | Beisitzer |
| Herr Rittergutsbesitzer Dr. Paul Schottländer, Hartlieb, | | |
| Herr Justizrat Georg Peifer, Breslau, | | |
| Herr Lippmann Bloch, Breslau, | | |
| Herr Generaldirektor Sigfrid Haendler, Breslau, | | |
| Herr Dipl. Ing. Wolfgang Mach, Breslau, | | |
| Herr Kommerzienrat Max Pinkus, Neustadt O. S. | | |
| Herr Max Bibo, Glogau, | | |
| Herr Stadtrat Dr. Landsberg, Breslau, | | |
| | | |
-

Mitglieder der einzelnen Ausschüsse.

Künstlerischer Ausschuß:

- Herr Wilhelm Perlhöf ter, Vorsitzender
Herr Dr. J. Friedeberg
Herr Prof. Dr. ing. Alfred Grotte
Frau Justizrat Julie Henschel
Herr Reg. und Baurat Ismar Hermann
Frau Rechtsanwalt Lachmann
Herr Maler Siegfried Laboschin
Herr Prof. Dr. Franz Landsberger
Herr Ludwig Laqueur
Frau Lisbeth Ledermann-Ehrlich
Herr Dozent Dr. Israel Rabin
Herr Reg. und Baurat a. D. Ludwig Salomon
Herr Dr. Hermann Schiffan
Frl. Margot Tarnowski
Herr Ignatz Walsch
Herr Dr. Kurt Wiener, sämtlich in Breslau

Werbe = Ausschuß:

- Herr Rechtsanwalt Dr. Bruno Zwirner, Vorsitzender
Herr Studienrat Dr. Willy Cohn
Herr Lehrer Czollak
Herr Lehrer Falkenstein, Landeshut
Herr Rechtsanwalt Ludwig Foerder
Herr Stadtrat Georg Frey
Frau Flora Goldschmidt
Herr Justizrat Martin Goldschmidt
Herr Sigismund Goldschmidt
Herr Rechtsanwalt Georg Goldstaub
Herr Salo Grünfeld
Herr Medizinalrat Dr. Israel
Herr Buchhändler Otto Jacobsohn
Herr Arnold Karfunkelstein
Herr Studienassessor Dr. Erich Klibanfsky
Herr Dr. Benno Liegner
Herr Reg.=Rat Dr. Joseph Marcus
Herr Verlagsbuchhändler Theodor Marcus
Herr Reg.=Rat Friedrich Muhr
Herr Dr. Josef Prager
Herr Verwaltungsdirektor Dr. Rechnitz
Herr Dr. Paul Rosenstein
Herr Dr. Hugo Schachtel
Herr Dr. Josef Schlesinger
Herr Rechtsanwalt Erich Spitz
Frau Dr. Margarete Steinberg
Frau Rechtsanwalt Dr. Hilde Wolff

Wissenschaftlicher Ausschuß:

Herr Dozent Dr. Isaak Heinemann, Vorsitzender
Herr Rabbiner Dr. John Cohn
Herr Rabbiner Dr. Goldschmidt
Herr Seminar=Rabbiner Dr. M. Guttman
Herr Rabbiner Dr. Bernhard Hamburger
Herr Rabbiner Dr. J. Heppner
Herr Gemeinde=Rabbiner Dr. Moses Hoffmann
Herr Dozent Dr. Albert Lewkowitz
Herr Rabbiner Dr. Lewin
Herr Bankier Moritz Mark
Herr Rabbiner Dr. Jakob Sanger
Herr Rabbiner Dr. Max Simonsohn
Herr Gemeinde=Rabbiner Dr. Hermann Vogelstein

Mitgliederverzeichnis

folgt auf einer besonderen Beilage.

Auszug aus den Satzungen des Vereins.

Eingetragen als eingetragener Verein im Vereinsregister
am 18. Mai 1928.

§ 2.

Zweck des Vereins:

Der Verein bezweckt die Sammlung und Erhaltung

1. von jüdischen Altertümern, welche geschichtlichen, kulturellen oder künstlerischen Wert besitzen.
2. von Archivalien, Handschriften und Druckwerken, welche die jüdische Geschichte und Literatur betreffen.
3. von Abbildungen denkwürdiger Persönlichkeiten, Baulichkeiten und Gegenständen, soweit sie für die Geschichte des Judentums von Interesse sind.

sowie deren Ausstellung in würdigen Räumen.

Auf Sammlung von Gegenständen, welche für die Geschichte und Kultur der Breslauer, Schlesiſch=Poſenſchen und öſtlichen Judenſchaft von Bedeutung ſind, ſoll beſonders Rückſicht genommen werden.

Auch die Herausgabe von Druckſchriften und die Veranſtaltung von Vorträgen zur Förderung des Interesses für die jüdiſche Kunſt und Wiſſenſchaft gehört zu den Aufgaben des Vereins.

§ 4.

Mitgliedschaft.

- a) **Regelmäßige Beiträge:** Die Mitgliedschaft zum Verein wird erworben durch Zahlung eines Mitgliedsbeitrages von 10,— M. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt für Einzelpersonen 10,— M., für Vereine 100,— M.
- b) **Besondere Arten der Mitgliedschaft:** Als Stifter des Vereins gelten diejenigen Personen, die einen einmaligen Beitrag von 100,— M. leisten. Ihre Namen werden auf einer Gedenktafel in den Vereinsräumen verewigt.

Als Gründer des Vereins gilt, wer einen einmaligen Betrag von 500,— M. zahlt. Die Gründer besitzen die Rechte der immerwährenden Mitglieder.

§ 6.

Vorstand.

Der Vorstand besteht: aus dem Vorsitzenden, zwei Stellvertretern, einem Schriftführer, einem Schatzmeister, sowie sechs Beisitzern. Drei weitere Beisitzer ernennt der Vorstand. Außerdem gehört ein vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu delegierender Vertreter dem Vorstand an. Der Vorsitzende, in dessen Behinderung sein Stellverteter, sowie ein weiteres Vorstandsmitglied vertreten den Verein gerichtlich und außergerichtlich, nach außen.

Die Wahl des Vorstandes erfolgt auf die Dauer von drei Jahren. Scheidet ein Mitglied während der Amtsdauer aus, so ist der Vorstand zur Zuwahl berechtigt.

Der Vorstand ist beschlußfähig bei Anwesenheit von fünf Mitgliedern und faßt seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit.

§ 8.

Mitgliederversammlung.

Die ordentliche Mitgliederversammlung findet alljährlich in der ersten Hälfte des Jahres statt. Die Einladung an die Mitglieder erfolgt in dem Gemeindeblatt der Breslauer Synagogen-Gemeinde mit einer Frist von zwei Wochen. Die Mitgliederversammlung wählt den Vorstand und zwei Rechnungsprüfer.

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit, Abänderungen der Satzungen können nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden.

§ 10.

Der Austritt aus dem Verein ist nur für das Ende des Vereinsjahres zulässig und muß mindestens drei Monate vor Ablauf desselben erklärt werden.





BIBLIOTEKA GŁÓWNA

342672L/1